Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 6

Artikel: 1000 Stunden Arbeit für Gemütlichkeit
Autor: R.B.-H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079466

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1000 Stunden Arbeit für Gemütlichkeit

Von R. B.-H.

Gefallen hätte uns unsere Stadtwohnung eigentlich gut. Sie war so, wie wohl viele Leute sich ihre Wohnung erträumen: weiträumig, komfortabel, modern, «schön». Man hätte sie in einer Zeitschrift als Musterbeispiel für modernes Wohnen abbilden können; der Zwillingswohnung im Nachbarblock war diese Ehre auch wirklich widerfahren.

Die Wohnung war zweistöckig. Ein großer Wohnraum öffnete sich auf der einen Seite zum Elternschlafzimmer und gab auf der andern durch eine imposante Bar den Blick in die schikanöseste Küche frei, in der ich je gekocht habe. Eine Treppe führte auf die Galerie, an die, durch eine mächtige Schiebetür getrennt, das Kinderzimmer grenzte. Ein weiterer Raum lag unten, gleich hinter der Wohnungstür; er war ebenfalls nicht richtig abgetrennt, es gab keine Zwischenwand zum Wohnraum. Mein Mann hatte ihn sich als Atelier eingerichtet.

Trotz Komfort, Modernität, Schönheit und riesiger Wohnfläche war es gar nicht leicht, sich hier wohl zu fühlen. Nirgends gab es einen Raum, in den man sich hätte zurückziehen, in dem man auch nur auf eine Stunde hätte allein sein können. Wohl hatte ich die Kinder daran zu gewöhnen versucht, oben, auf der Galerie oder in ihrem Zimmer, zu spielen. Aber damit blieben sie praktisch doch im gleichen Raum, in dem wir unsere Besuche empfingen, Briefe schrieben, Radio hören oder lesen wollten. Denn auch die Schiebetüre ließ jeden Laut durch.

Kam mein Mann von der Schule, an der er Zeichnen unterrichtet, heim, so arbeitete er meist an seinen Bildern. Aber auch in seinem Atelier war er nie richtig für sich. Am Leben der andern Hausbewohner nahm man, ob man wollte oder nicht, engsten Anteil. Böden und Wände waren schlecht isoliert. Schlimmer aber als den Lärm der andern empfand ich, daß wir selbst uns immer gehemmter fühlten, den Radio auf Minimalstärke oder überhaupt nicht mehr einstellten oder uns nach jedem Freuden- oder Zornesschrei unserer Jüngsten auf Reklamationen gefaßt machten.

Am allermeisten bedrückte mich, daß ich die Kinder nicht ruhigen Gewissens ins Freie lassen durfte. Ums Haus herum fehlte jede Grünfläche, sie konnten sich lediglich auf dem Garagenvorplatz tummeln. Dort war es gefährlich; dreimal innerhalb eines Jahres geschah es, daß ein Kind beim Spielen von einem Auto erfaßt wurde. Einmal erwischte es unseren sechsjährigen Michael, von dem ich gemeint hatte,

ich hätte ihn eindringlich und ausdauernd genug immer zur Vorsicht gemahnt. Er kam zum großen Glück mit Schürfungen davon.

▪

«Ich glaube, ich habe ein Haus für uns!» mit dieser aufregenden Neuigkeit kam mein Mann eines Abends aus der Schule heim. Er war ganz zufällig Zeuge eines Gespräches zwischen einem Freund und einem Unbekannten geworden, worin es sich um ein altes Bauernhaus außerhalb der Stadt gehandelt hatte. Der Freund, ein Architekt, hatte sich offensichtlich einmal für das Haus interessiert, es aber nun zurückgewiesen, da er ins Ausland ziehen wollte. Mein Mann hatte sich ins Gespräch eingeschaltet, und man hatte ihm bereitwillig Auskunft erteilt. Der Besitzer, selbst Bauer mit eigenem Haus und Hof, hatte das betreffende Gebäude vor wenigen Jahren erworben und suchte nun einen neuen Pächter.

Gleich am nächsten Tag ging sich mein Mann das Haus ansehen. Er kam voller Begeisterung zurück, voll von Plänen und Zukunftsvisionen, in denen von einem Garten, von alten Bäumen, Beerensträuchern, Freiland, herrlicher Sicht und immer wieder von einer mächtigen alten Linde mit einem Bänklein darunter, vom Haus selber aber recht wenig die Rede war. Mit dem Besitzer war er bereits handelseinig: er würde uns das Haus auf mindestens sechs Jahre zu einem monatlichen Zins von 100 Franken überlassen, würde aber überhaupt nichts renovieren. Alles, was wir selber ein- und umbauen wollten, müßten wir selber berappen und natürlich bei unserem Wegzug darin belassen.

▪

Natürlich war ich mächtig gespannt, als wir uns am nächsten Sonntag gemeinsam auf den Weg vor die Stadt hinaus machten. Es wurde mir rasch klar, warum mein Mann so wenig vom Haus selber gesprochen hatte: es war absolut nichts Besonderes, ich möchte fast sagen, es war ein Haus ohne eigenen Charakter, ohne Gesicht, ein einfaches, zweistöckiges Wohnhaus, von oben bis unten mit verwitterten braunen Schindeln bedeckt. Sein Alter schätzte ich auf etwa achtzig Jahre. Ein kleiner Schopf war angebaut, der Stall stand seitab und gehörte nicht mehr dazu.

Das Innere machte einen trostlos verlotterten Eindruck. Im Erdgeschoß trat man von einem kleinen Gang aus rechts in die Stube, geradeaus in die Küche, während das Eßzimmer hinter den beiden gefangen lag. Einen Stock höher befanden sich drei Schlafzimmer, und unter dem Dach war ein weiteres Zimmer ausgebaut. Badzimmer gab es keines; die Toilette war draußen im Schöpfchen.

Alle Räume waren niedrig, so niedrig, daß es einen im ersten Moment bedrückte. Sie waren ganz getäfert, zum Teil in unfreundlichem, dunklem Braun gestrichen. Überall blätterte die Farbe ab, mancherorts waren die Wände mit häßlichen Tapetenresten verklebt. Fensterscheiben waren gesprungen oder fehlten überhaupt. Es gab keine Heizung, nur in einem Zimmer einen kleinen, verrosteten Eisenofen. Natürlich fehlte auch eine Waschküche.

Am schlimmsten aber war der Geruch, der das Haus erfüllte. Es roch nach Moder und Staub, nach alten Kleidern und altem Hausrat, womit das Haus vollgestopft war. Mir wurde fast übel, und ich war heilfroh, als ich wieder draußen stand.

Draußen, ja, das war freilich etwas anderes. Ein weiteres Haus zur Linken, drei andere Häuser etwa zweihundert Meter weit unten an der Straße, sonst ringsum nur Wiesland und Äcker. Bis ins Dorf hinunter war es etwa eine halbe Stunde zu gehen. Der Garten war verwildert, aber riesig. Ein Birnenspalier streckte seine Zweige vors Stubenfenster, am Hag wuchsen Holunderbüsche, in der Wiese, die ebenfalls zum Haus gehörte, standen Birnbäume, ein Quittenbaum und, einladend und beschützerisch, die

schon besagte große Linde. Der Blick aber ging weit hinaus über die Hügel des Luzerner Landes.

Ich muß gestehen, auch mich faszinierte die Umgebung. Das Haus – es war schlimmer als ungemütlich; ich hatte Mühe, mir vorzustellen, wie man hier überhaupt wohnen konnte. Aber schließlich war es solide gebaut, hatte ein festes Dach, Wände, Türen, Fenster, Böden: konnten wir für die Wohnlichkeit nicht selber sorgen? In Gedanken versuchte ich die Möbel zu stellen. – Der Pachtvertrag wurde abgeschlossen.

•

Eine hektische Zeit begann, zunächst vor allem für meinen Mann. In jeder schulfreien Minute, an freien Nachmittagen, übers Wochenende bestieg er sein altes Fahrrad und radelte hinaus in «unser Haus». Erst einmal galt es die Berge alten Gerümpels wegzuräumen, die sich von unzähligen früheren Mietern angesammelt hatten. Jeder hatte in irgend einer Ecke zurückgelassen, was er nicht mehr brauchte.

Dann rieb mein Mann die Wände und Decken der Zimmer mit Salmiak ab und befreite sie von jahrzehntealtem Staub und alten Farbresten. Mit dem Roller trug er eine abwaschbare Tapetenfarbe in gebrochenem Weiß auf und versuchte, den Räumen dadurch mehr Helligkeit zu geben.

Die Böden waren unansehnlich schwarz vor Wichse. Wir hätten gerne das helle Tannenholz wieder zum Vorschein gebracht. Ein Versuch, die Böden mit der Maschine eines Freundes abzuschleifen, scheiterte an der Unebenheit. Schließlich verfiel mein Mann auf eine zwar recht mühselige, aber erfolgreiche Methode: er weichte das Holz vorweg mit Schmierseifenlauge auf und zog es mit den scharfen Kanten stets wieder neu zerschnittener Glasscheiben ab.

•

Im Mai hatten wir den Vertrag unterschrieben, im Juli zogen wir ein. Ich würde lügen, wollte ich behaupten, es habe nun ein Leben eitler Freuden und Wonnen begonnen! Die Zimmer waren bezugsbereit. Noch schien mir zwar der Modergeruch hinterlistig in allen Wandschränken – wie viele es deren in alten Häusern gibt! – zu hocken, und ich ließ Wäsche und Kleider in den Kisten und Koffern herumstehen, um während weiterer vierzehn Tage gründlich zu lüften.

Ein gut vertrautes Gesicht aus Ihrer eigenen Kindheit:

Paidol

stets bewährt und beliebt, wenn es um eine natürliche und zeitgemässe Kinderernährung geht!

Für Ihren kleinen Schatz ist ja wirklich nur das Beste gut genug: PAIDOL, das erprobte Nährmittel für Kinder jeden Alters – vom kleinen Flaschenkind bis zu den Schlingeln, die gerne naschen.

Vitamin-PAIDOL und Gemüse-PAIDOL für die Säuglings- und Kinderernährung. Lacto-PAIDOL, wo frische Kuhmilch nicht vertragen wird. Phosphat-PAIDOL für den täglichen Haushalt, zum kochen und backen.

PAIDOLFABRIK DÜTSCHLER & CO.
9008 ST. GALLEN

Jahrein jahraus Paidol im Haus

PAIDOL mit dem vollen Gehalt an natürlichen Weizenkeimen und den aktiven Vitaminen und Aufbaustoffen.

Ein Begriff
für Qualität und
Pünktlichkeit

HENZI AG, BERN
CLICHES + PHOTOLITHOS
Tel. 031 / 22 15 71

Ein Alptraum aber war die Küche. Die Wände waren grau und verschimmelt. Natürlich gab es weder einen Boiler noch einen Küchenschrank, von einem Kühlschrank schon gar nicht zu reden. Auch Küchentisch war keiner da; in der Stadtwohnung war er eingebaut gewesen. Ein alter Miniaturschüttstein aus Steingut, ein Holzherd, der seit Jahren nicht mehr gebraucht worden war, der auch nicht mehr funktionierte, aber viel Platz versperrte, und ein verrosteter elektrischer Herd, auf dem ich mit viel Vorsicht gerade noch kochen konnte, das war die ganze Einrichtung.

Erst jetzt merkte ich, wie verwöhnt wir doch eigentlich sind. Ganz neue Probleme tauchten für mich auf, etwa die Wochenwäsche. Wie wird man mit der Wäsche einer fünfköpfigen Familie fertig ohne heißes Wasser, ohne Waschkücheneinrichtung, mit nur einem winzigen Schüttstein? Ich mobilisierte alle größeren Gefäße – ein moderner Haushalt hat deren gar nicht mehr viele! – Kessel, Kübel, Abwaschbekken, kochte auf meinem Rostherd eine Pfanne Wasser um die andere, weichte die Wäsche tüchtig ein und rieb mir nachher fast die Hände wund daran. Das Spülen bot neue Schwierigkeiten, bis ich eines Tages kurzerhand alle Zuber und Kessel vors Haus hinaus schleppte und den Gartenschlauch zu Hilfe nahm. Als dann die Hemden und Socken und Schürzen alle lustig an einem Seil zwischen zwei Birnbäumen im Winde flatterten, kam ich mir um fünfzig Jahre zurückversetzt vor . . .

Wenn man will, wird man mit vielen unangenehmen Situationen fertig, und zur Abwechslung machte es mir sogar Spaß, meine täglichen Arbeiten einmal neu durchdenken und aus eigener Kraft, ohne Maschinen, ohne passende Einrichtung, bewältigen zu müssen. Mein Spaß hörte auf bei den Mäusen.

▪

Mäuse waren für mich bisher Tiere gewesen, die in Tierfabeln eine Rolle spielten und deren putzige Konterfeis in Bilderbüchern vorkamen, denen man aber in Wirklichkeit höchstens noch ein seltenes Mal auf einem Waldspaziergang begegnete. Jetzt aber wurde meine Beziehung zu diesen Tierchen bedeutend enger als mir lieb war. Mir schien, als hätte es sich in Mäusekreisen weit herumgesprochen, daß hier neue Mieter eingezogen seien. Sie kamen in Scharen.

In Ermangelung eines Küchenschrankes mußte

ich meine Küchenhabe zunächst in Kisten und Schachteln auf dem Boden plazieren, auch die Vorräte, Mehl, Zucker, Teigwaren, Reis. Das aber hatten die niedlichen Tierchen offenbar als Einladung aufgefaßt: sie taten sich an allem gütlich, bissen mir alle Schachteln und Säcke durch, und am Morgen, wenn ich in die Küche kam, fand ich überall Spuren ihrer nächtlichen Festgelage. Mehr als einmal hatte ich das Heulen zuvorderst ...

Mit Gift wollte ich die ungebetenen Gäste schon der Kinder wegen nicht bekämpfen. So mußte mein Mann sich als Fallensteller betätigen. Endgültig mit der Plage fertig wurde aber erst unsere vielumjubelte nächste «Anschaffung»: ein Büsi.

▪

Ein großer Teil unseres täglichen Lebens spielte sich bald draußen ab. Wann immer es das Wetter erlaubte, saßen wir schon zum Frühstück hinter dem Haus. Mein Mann hatte hier einen Platz ausgeebnet und einen massiven Brettertisch mit zwei Bänken daraufgezimmert. Sonntage brachten wir vom Morgen bis am Abend im Garten zu, meist mit Gästen aus der Stadt, welche die Neugier auf unser Landleben zu uns führte.

Zum Glück war jener erste Sommer warm und trocken, so konnte ich auch das tägliche Bad der Kinder im Garten abhalten. Denn für unsere tägliche Toilette stand uns nur der kleine Schüttstein in der Küche zur Verfügung.

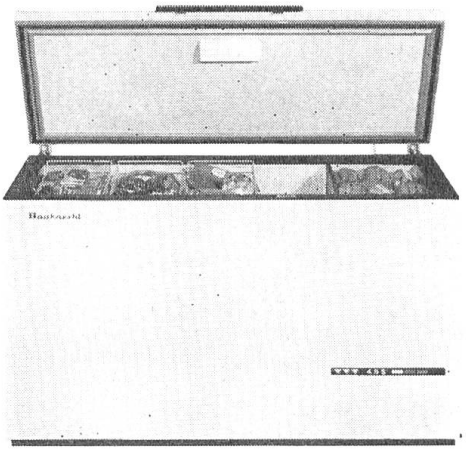
Während der Schulferien schleppten wir Fensterflügel um Fensterflügel ins Freie, mein Mann setzte neues Glas ein, wo es not tat, verkittete, ich strich an. Auch die Fensterrahmen und -brüstungen malten wir weiß. Der Kontrast zu dem dunklen Holz wirkte sogleich viel freundlicher und sauberer.

Langsam wurde auch meine Küche in die Renovation einbezogen. Wir hatten inzwischen mit unserem Nachbarn zur Linken Bekanntschaft geschlossen. Er war Gipser von Beruf und für alle Baufragen vom Fach. Was wir in der Stadt, rings von Menschen umgeben, nicht gekannt hatten, wurde uns plötzlich zum Erlebnis: das Beglückende einer guten Nachbarschaft. Wann immer uns ein Problem beschäftigte, unser Nachbar wußte Rat.

Er war es auch, der uns eine Zwischenwand in die Küche mauerte und dadurch ein Badzimmer abtrennte. Es war weder seine noch unsere Schuld, daß

Bauknecht-Gefriertruhen 1966

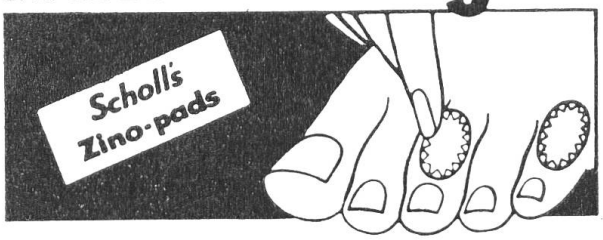
– alle mit 70 Liter Schnellgefrierfach
– höchste Kälteleistung (–34° C) bei geringem Stromverbrauch



Bauknecht

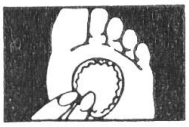
Fabrik und Generalvertrieb Elektromaschinen AG
5705 Hallwil Telefon 064 54 17 71

Hühneraugen



Leg eins drauf — der Schmerz hört auf

Sofortige Linderung! Scholl's weltbekannte Zino-pads schützen empfindliche Hühneraugen vollständig vor schmerzhaftem Druck und Reibung. Weich umhüllt das Schutzpflaster die heikle Stelle. Die jeder Packung beigelegten medikamentierten Disks lösen die Hühneraugen rasch und sicher.
Warten Sie nicht zu, bis der Schmerz unerträglich wird, kaufen Sie Scholl's Zino-pads noch heute in Ihrer Drogerie oder Apotheke. Besondere Packungen auch für Hornhaut, Ballen und Hühneraugen zwischen den Zehen, zu Fr. 1.30 und 2.—


Hornhaut

Ballen

Weiche H'augen

Scholl's Zino-pads

zu Hause....
auf der Reise....
nach dem Essen....

FERNET BRANCA

ÜBERALL BELIEBT SEIT 1845

Graue Haare

erhalten unauffällig, ohne zu färben ihre ursprünglich natürliche Farbe durch

LOTION-GOYA

Dieses bewährte Haarstärkungspräparat garantiert für einen guten Erfolg. Kurdauer 2 Wochen. 1 Fl. Fr. 9.20 plus Porto. – Versand mit oder ohne Nachnahme: G. Kempf, Cosmetica und Pharmaceutica, Furttalstrasse 77, 8046 Zürich Dep. Nr. 11
Telefon (051) 57 06 60

gerade zu der Zeit, da die Küche gänzlich mit Baumaterial, mit Schutt, Sandhaufen, Zementsäcken, Isoliermaterial und Farbkübeln verstellt war, im Garten die wuchernden Brombeerstauden so voller reifer Beeren hingen, daß wir mit Essen nicht nachkamen und mir Körbe voll zum Einkochen verblieben.

Ich konnte den Herd von der Türschwelle des Eßzimmers aus gerade erreichen, wenn ich mich streckte, weiter in die Küche hinein wagte ich mich nicht. So rührte ich eben vom Eßzimmer aus in der Konfitüre und füllte die Gläser auf dem Eßzimmerboden ab. Nach den Brombeeren waren die Quitten reif, dann kam der Holunder. Als alle Einmachgläser schön gefüllt und beschriftet auf dem neuen Gestell im Keller standen, war meine Küche fertig.

■

Auch so kamen wir nicht gänzlich ohne die Hilfe von Handwerkern aus. Ein tüchtiger Installateur schloß uns Toilette und Dusche – für eine Badewanne reichte der Platz nicht aus – im Badzimmer an, installierte einen mächtigen Boiler und neue Wasserhahnen. Das meiste davon war Ausschußware, hatte irgendwo einen kaum sichtbaren Fehler und kostete dafür nur etwa die Hälfte des üblichen Preises.

Ein befreundeter Elektriker schloß den neuen Herd und die kleine halbautomatische Waschmaschine, die ich schon früher besessen habe, die ich bisher jedoch nirgends hatte einstecken können, an und zog zusätzliche Leitungen durchs ganze Haus.

Den neuen Spültrog, Küchenkästen und die Türe zwischen Küche und Badzimmer kaufte mein Mann aus Abbruchhäusern und paßte sie dann selber ein. Trotzdem belasteten noch reichlich Neuanschaffungen unser Portemonnaie. Der Tannenboden im einen Kinderzimmer war ganz durchlöchert. Wir deckten ihn mit japanischen Bastmatten zu.

Ich nähte Vorhänge für das ganze Haus, aus hellgrauem Käseleinen in den beiden Zimmern unten, blaue baumwollene in den Kinderzimmern. Gartenstühle beschafften wir uns im Brockenhaus, alte Rohrstühle, die wir weiß anstrichen. Im Eßzimmer fehlte ein Teppich, im Wohnzimmer ein Büchergestell, Tische und Gestelle bei den Kindern.

Mit Hilfe unseres Nachbarn schloß mein Mann in der Stube und den beiden Kinderzimmern kleine Ölöfen am Kamin an. Das Eßzimmer heizen wir, in-

dem wir Küchen- und Stubentüre offen stehen lassen.

Wir steckten für feste Installationen insgesamt 4000 Franken in das Haus, weitere 4000 für Vorhänge, Teppiche, Kästen und Gestelle. Für unsere Stadtwohnung hatten wir bei unserem Wegzug 400 Franken Zins rechnen müssen. Jetzt wohnen wir billig – allerdings dank unzähliger eigener Arbeitsstunden.

▪

Zwei Jahre sind seit unserem Umzug aufs Land vergangen. Das Haus ist ein altes Haus geblieben. Mit seinen relativ kleinen, niedrigen Räumen, den schmalen Fenstern, der engen Stiege, dem Badzimmer unten neben der Küche entspricht es keineswegs dem heute propagierten Idealbild moderner Architektur. Aber das Haus ist gemütlich geworden, es ist «unser» Haus geworden.

Ich kann mir kaum mehr vorstellen, wie wir früher hatten leben können: ohne einen Baum zu sehen vor dem Fenster, ohne die Möglichkeit, draußen zu essen bei schönem Wetter, ohne Tummelplatz für die Kinder. Es gibt so vieles hier, das uns in der Stadt ganz abhanden gekommen war: das Erlebnis eines Sonnenuntergangs zum Beispiel, oder die Zeichen unmerklicher Veränderung in der Natur im Ablauf der Jahreszeiten.

Vor allem aber: wir leben freier, ungezwungener, obwohl die Wohnfläche, abgesehen vom Garten natürlich, den wir oft in unser Leben einbeziehen, sich gleich geblieben ist. Mein Mann hat seine Klause unter dem Dach, wo er ungestört arbeiten kann, Michael seinen Fenstertisch, an dem er seine Aufgaben erledigt, während sich seine beiden Schwestern in ihrem Zimmer nebenan ihre Puppenwohnungen einrichten. Wir sind deswegen nicht eine schlechtere Familie geworden, weil wir nicht mehr täglich und stündlich im einen gleichen Raum leben! Und wir brauchen uns nicht mehr eine dauernde Rücksichtnahme auf allzu nahe Nachbarn aufzuzwingen, die wir andrerseits doch kaum kennen.

Wir möchten nicht mehr tauschen, weder mein Mann noch ich, er nimmt noch so gern den längeren Arbeitsweg und ich etwas Mehrarbeit in Kauf. Von den Kindern schon gar nicht zu reden, sie sind restlos zu Hause hier. Michael kann es nicht ländlich genug zugehen. «Jetz wonid mer scho e so lang imene Buurehus», meinte er neulich, «und hend no nid emol e Chueh!»

AW-1-64

und zu Ihrer
Sicherheit

ZELLERS AUGENWASSER

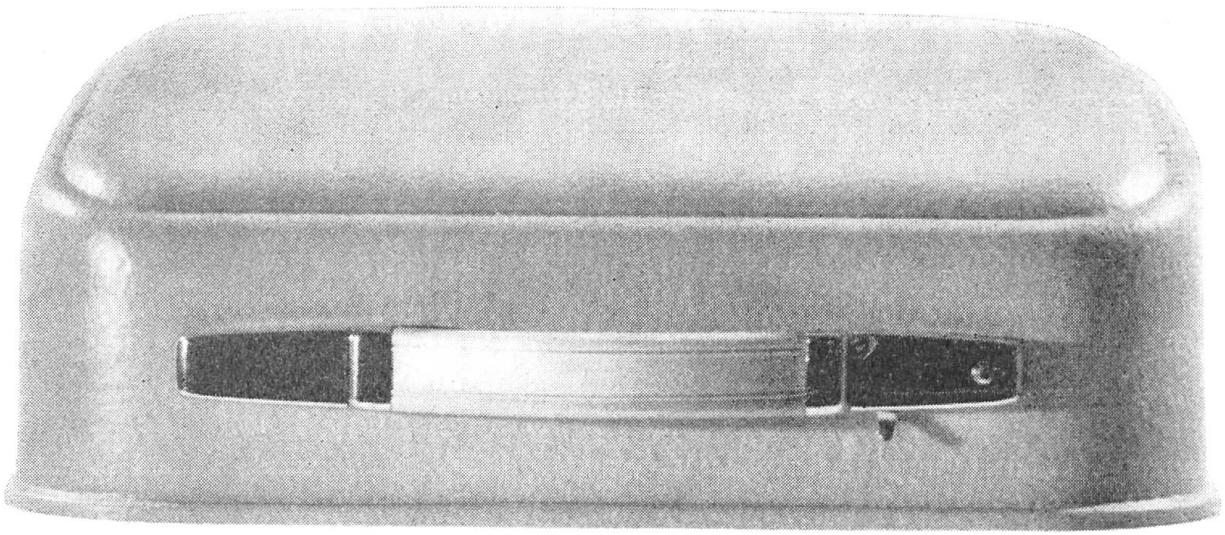
Vorzüglich bewährt zum Baden entzündeter, geröteter Augen und gegen das Kleben der Augenlider. Flasche Fr. 2.70

Zum Einreiben: ZELLERS AUGEN-ESSENZ
Erfrischt die Augen und beruhigt die gereizten Tränendrüsen. Flasche Fr. 3.70

Zellers Augenpflegemittel sind Qualitätsprodukte aus erlesenen Heilpflanzen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

4

Kenner nähen mit
Mettler
Qualitäts-Nähfaden
E. Mettler-Müller AG Rorschach



Wenn Sie auf HERMES tippen... haben Sie GUT getippt!

Eine HERMES-Portable-Schreibmaschine ändert das Gesicht Ihrer Schreibarbeiten radikal. Sie können sicher sein, dass Ihre «neue Schrift» – die HERMES-Schrift – überall geschätzt werden wird. HERMES-Heimlehrgang und Dactylo-Master werden Ihnen das Maschinenschreiben in kürzester Zeit beibringen. Benützen Sie unser Angebot: Wir bringen Ihnen gerne eine HERMES-Baby (Fr. 285.-), eine HERMES-Media 3 (Fr. 395.-) oder eine HERMES-3000 (Fr. 540.-) kostenlos und völlig unverbindlich für 8 Tage zur Probe ins Haus.

Wenn Sie auf HERMES tippen, haben Sie GUT getippt!

HERMAG

HERMES-Schreibmaschinen AG,
Waisenhausstrasse 2, 8001 Zürich

Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz.

Vertretungen in allen Kantonen

Bon

Ich wünsche kostenlos und unverbindlich Prospekte/Probebestellung/Vorführung für: HERMES-Baby, HERMES Media 3, HERMES-3000/HERMES-Heimlehrmittel. (Gewünschtes bitte unterstreichen) 22/66

Name: _____

Ort: _____